

Zornheim und Sörngenloch — Beispiele rheinhessischer Dorfbilder 1850-1940

Die bauliche Gestalt von Zornheim und Sörngenloch vermittelt nur recht bedingt einen Anreiz, sich mit den Dörfern in einem ästhetisch-kritischen Sinne zu befassen. Zwar besitzt Sörngenloch ein ehemaliges Schloß; der Bau ist allerdings so bescheiden, daß er kaum für eine Kunsttopographie würdig befunden wird. Und Zornheim kennt einige ehemalige Adels- oder Klosterhöfe, wie das Gut des Klosters Kartause bei Weisenau, den Domherrenhof, das Gut des Mainzer St. Stephan-Stiftes oder den Hof des Klosters Reichklara, ebenfalls in Mainz – heute in das rheinland-pfälzische Freilichtmuseum Sobernheim verbracht.¹ Aber auch diese Anlagen haben – soweit noch erhalten – für das heutige Dorfbild keine nennenswerte prägende Bedeutung; entweder sind sie in ihrer Erscheinung verändert, umgebaut oder unvorteilhaft überputzt worden. Es handelt sich um Ortschaften, deren bäuerliche und handwerkliche Wohn- und Arbeitsstätten vorwiegend dem 19. und 20. Jahrhundert entstammen, auch wenn in manchem Bau ein älterer Kern steckt. Diese in Kalk- oder in Backstein ausgeführten Anlagen mögen zwar nach Ernst Stephan keinen Denkmalwert besitzen – dies ist eine rein kunsthistorisch fundierte Meinung² –, dürfen aber von der Sachvolkskunde – von der Hausforschung – nicht übergangen werden; denn hier zeigen sich nicht nur für Zornheim und Sörngenloch, sondern auch für etliche rheinhessische Dörfer charakteristische bauliche Züge, die zumindest als historische Quellen für die Erforschung des alltäglichen Lebens zu werten sind und somit in die Nähe von Denkmälern gerückt werden.

Zunächst ein kurzer Blick auf die Bevölkerungsstatistik: Zornheim zählte 1789 311 Einwohner, 1798 waren es 423 (alle katholisch) innerhalb von 90 Haushaltungen; 1806 wurden 494 Bewohner registriert, die mit ihren Familien in 92 Privathäusern lebten; dazu kamen an öf-

fentlichen Gebäuden die Pfarrkirche, eine Kapelle, das Rathaus und das Schulhaus. 1824 war die Bevölkerung auf 608 Köpfe angewachsen, 1861 auf 880 (und 167 Gebäude), 1900 schließlich auf 1001. Bis 1955 stagnierte die Bewohnerzahl in etwa – sie betrug 1050, 1966 allerdings schon 1172, 1975 dann 2162 und 1980 schließlich um die 3000. In dieser sprunghaften Entwicklung der letzten zweieinhalb Jahrzehnte spiegelt sich einerseits das Wachstum des Gewerbe- und Verwaltungszentrums Nieder-Olm wider – mit Zornheim als benachbartem Wohnort – und andererseits überhaupt die zunehmende Bedeutung der Region als Einzugsgebiet von Mainz.

Sörngenloch – immer kleiner als Zornheim – zählte 1798 266 Einwohner oder 65 Haushaltungen; 1801 dann 295 Personen (281 katholisch, 14 jüdisch). Bis 1815 stieg die Zahl auf 359, bis 1824 auf 441 und bis 1852 auf 599. In der Zählperiode bis 1861 hatte sich allerdings die Einwohnerschaft auf 589 verringert (106 Gebäude), bis 1864 sich erholt – 601 Personen. 1900 waren es 550 Bewohner, 1955 bereits 678, 1966 immerhin 694 und 1980 schließlich zirka 750.³

Die für diesen Bericht herangezogenen Quellen zeigen für den Zeitraum Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ziemlich klar die bauliche Entwicklung der beiden Dörfer auf. Es sind Bauakten, die heute im Archiv der Verbandsgemeinde Nieder-Olm lagern, für Zornheim aus zwei dickleibigen Bänden (Abt. XXVI, Privatbauwesen, Bestand A-K und L-Z) und für Sörngenloch aus einem Band bestehen (Abt. XXVI, „Bauwesen, Ältere Akten, Privatbauwesen der Untertanen“). Zum Zornheimer Konvolut zählen 296 Bauvorgänge (Baugesuche und -genehmigungen), deren Baupläne und Lagepläne fast alle erhalten sind; 149 Pläne gehören dem 19. Jahrhundert an, die ältesten sind

¹ W. Zimmermann, Kunstgeographische Grenzen im Mittelrheingebiet, in: Rheinische Vierteljahresblätter 17, 1952, S. 89–119.

² E. Stephan, Rhein Hessische Orte um Mainz im Mittelalter, in: Mainzer Zeitschrift 50, 1955, S. 1–21.

³ Plan im Staatsarchiv Würzburg (Mainzer Risse und Pläne Nr. 10), hierzu F. J. Spang, Nieder-Olm auf dem Plan des Mathes Maskop, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 7, 1958, S. 77–80.

⁴ F. J. Spang, Kirchenbefestigungen in Rheinhessen, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 4, 1955, S. 85–88.

⁵ M. Herchenröder, Der Rheingaukreis (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen), München 1965, S. 116–120 mit Grundriß und Schnitt.

⁶ Stephan (wie Anm. 2) S. 7–8.

⁷ Stephan (wie Anm. 2) S. 20.

⁸ H. Ch. Dittscheid und J. Glatz, Jugenheim in Rheinhessen, Neuß 1982 (Rheinischer Kunststätten H. 261).

⁹ F. J. Spang, Die Dorfbefestigungen von Stackeden, Jugenheim und Partenheim, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 12, 1963, S. 113–116 – H. Schaufuß, Heddesheim – Amt, Schloß und Dorf Stackeden, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 12, 1963, S. 116–117.

¹⁰ Ch. Raub, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bingen (Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen, Provinz Rheinhessen Kreis Bingen), Darmstadt 1934, S. 256–257.

¹¹ Spang (wie Anm. 4) S. 85–88.

¹² H. Claussen, Krypta, in: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 6, Freiburg 1961, Sp. 651–652.

¹³ R. Bäumer, Petrus Apostel, in: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 8, Freiburg 1963, Sp. 341–343.

¹⁴ W. Diehl, Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Provinz Rheinhessen und der kurpfälzischen Pfarreien der Provinz Starkenburg (Hassia Sacra Bd. 6), Darmstadt 1932, S. 582–583.

¹⁵ Diehl (wie Anm. 14) S. 583.

¹⁶ E. Bachmann, Chorturm, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. 3, Stuttgart 1954, Sp. 567–575.

¹⁷ J. Glatz, Mittelalterliche Wandmalerei in der Pfalz und in Rheinhessen (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Bd. 38), Mainz 1981, S. 221–223.

¹⁸ Glatz (wie Anm. 8) S. 12 mit ausführlicher neuer Bearbeitung der Malereien.

¹⁹ R. Dölling, St. Johann und Partenheim (Rheinische Kunststätten H. 6, 1971), Neuß 1971, S. 10–15.

²⁰ Jahresberichte der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen 1908–1911, Bd. 2, Darmstadt 1912, S. 204–205.

²¹ Dittscheid und Glatz (wie Anm. 8) S. 21.

²² Mittelalterliche Wandmalerei in Mainz, Ausstellung Mainz 1978, Katalogbearbeitung J. Glatz, Mainz 1978, S. 14, 40–47.

²³ Herchenröder (wie Anm. 5) S. 135, Abb. 681–686.

²⁴ Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen Bd. 2, Darmstadt 1912, S. 204–05 (P. Meißner).

²⁵ G. Debio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland, bearb. von H. Caspary, W. Götz und E. Klinge, München 1972, S. 826.

²⁶ Debio (wie Anm. 25) S. 826.

²⁷ Raub (wie Anm. 10), S. 91; H. Wilm, Gotische Tonplastik in Deutschland, Augsburg 1929.

²⁸ Kunst um 1400 am Mittelrhein – ein Teil der Wirklichkeit, Ausstellung Frankfurt/M. Liebighaus, Katalog Frankfurt 1975, S. 82–85, Abb. 60, 127, Tf. V.

²⁹ Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jahresberichte 18/19, 1963/64, Mainz 1965, S. 61–62 (B. Roland) und H. Caspary, Restaurierte Plastik des Mittelalters am Mittelrhein, ebenda S. 24 – G. Tiemann, Beiträge zur mittelrheinischen Plastik um 1500 (Veröffentlichungen der pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Bd. 10), Speyer 1930, S. 74 – Art sacre Rhenan, Exposition Eglise St. Philibert, Dijon 1963, Katalog Dijon 1963, Nr. 99.

³⁰ Abbildung Katalog Kunst um 1400 am Mittelrhein (wie Anm. 28) Abb. 125 – Herchenröder (wie Anm. 5) Abb. 571 – Tiemann (wie Anm. 29) S. 74–80.

³¹ Abbildung Herchenröder (wie Anm. 5) Abb. 569.

³² Tiemann (wie Anm. 29) S. 74–80 – Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz (wie Anm. 29) S. 24 und Abb. S. 14.

³³ W. Jung, Das Vesperbild aus Ober-Olm/Rheinhessen, in: Mainzer Zeitschrift 67/68, 1972/73, S. 284–285.

³⁴ Debio (wie Anm. 25) S. 644.

³⁵ Hierzu und zur Baugeschichte insgesamt Dittscheid und Glatz (wie Anm. 8) – Raub (wie Anm. 10).

³⁶ P. Poscharsky, Die Kanzel, Gütersloh 1963, S. 214–249.

³⁷ Dittscheid und Glatz (wie Anm. 8) S. 12.

³⁸ K. Lobmeyer, Friedrich Joachim Stengel (Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend Bd. 11), Düsseldorf 1911.

³⁹ Debio (wie Anm. 25) S. 227. Auch der von Diehl angegebene Neubau des Langhauses trifft also nicht zu, Diehl (wie Anm. 14) S. 576.

⁴⁰ Raub (wie Anm. 10) S. 245.

⁴¹ Diehl (wie Anm. 14) S. 361.

⁴² Diehl (wie Anm. 14) S. 362.

⁴³ Raub (wie Anm. 10) S. 247.

⁴⁴ Raub (wie Anm. 10) S. 249.

⁴⁵ L. Baron Döry, Der Mainzer Bildhauer Johann Georg Biterich (1724–89), in: Mainzer Zeitschrift 76, 1981, S. 59–75 – ders., Der Mainzer Barockbildhauer Martin Biterich, in: Mainzer Zeitschrift 66, 1971, S. 9–43.

⁴⁶ Döry (wie Anm. 45, 1971) S. 42.

⁴⁷ Döry (wie Anm. 45, 1981) S. 74.

⁴⁸ Diehl (wie Anm. 14) S. 784 und Debio (wie Anm. 25) S. 644.

⁴⁹ O. Bücher, Altar und Kanzel in der evangelischen Pfarrkirche in Nieder-Olm, in: Mainzer Zeitschrift 59, 1964, S. 99–102 und ders., Noch einmal Altar und Kanzel in der evangelischen Pfarrkirche in Nieder-Olm, in: Mainzer Zeitschrift 60/61, 1965/66, S. 154.

⁵⁰ Jung (wie Anm. 33) – Debio (wie Anm. 25) S. 664.

Tabelle I
Private Bautätigkeit in Zornheim von circa 1847 bis 1940

Zeitraum	Wohnhaus		Stall, Scheune Kelterhaus		Verschö- nerung der Tor- einfahrt und Ein- friedung	Einbau von Schorn- steinen	Wasch- küchen	Werk- stätten	Sonstige Neubauten	Summe
	Neubau (oft mit Stall und Scheune)	Moderni- sierung (Auf- stockung, Erweite- rung)	Neubau	Umbau						
um 1847/48	5		4							9
1850-1859	11		1		1					13
1860-1869	12	1	5		1			3		22
1870-1879	19	3	5	1	1			1	1878 Krieger- denkmal	31
1880-1889	17	3	12	2	5	4	4	4		51
1890-1899	5	9	3				3	3		23
1900-1909	6	2	5	1	3	1	1	4		23
1910-1919	5	2	4		1					12
1920-1929	14	14	7	2	11	10	1	4		63
1930-1940	2	16	4		9	15	1	2		49
										296

von 1847/48; der Rest (147) verteilt sich auf die Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bis 1940. Die nachstehende, für Zornheim aufgestellte Tabelle verdeutlicht die Abhängigkeit der Bautätigkeit von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, belegt die Dominanz des landwirtschaftlichen Sektors vor dem handwerklichen, gibt Einblick in das Verhältnis von Neubauten zur Modernisierung älterer Bausubstanz und weist auf Innovationen im häuslichen Bereich hin – wie zum Beispiel die Waschküche.⁴

Die für Sörngenloch aufgestellte Statistik beinhaltet 101 Bauunterlagen, die sich über den Zeitraum 1842-1929 erstrecken. Jüngere Baugenehmigungen – für das folgende Jahrzehnt – sind in diesem Aktenpaket nicht enthalten – vgl. die Tabellen I und II.

Der Verständlichkeit halber seien die Übersichten für Zornheim und Sörngenloch kurz aufgeschlüsselt und erläutert: Unter der Sparte „Wohnhaus“ finden sich bei „Neubau“ sowohl reine Wohnhäuser als auch Bauernhäuser mit

Stall und Scheune, teils als Hofensemble – Drei- oder Vierseithof –, teils als sogenanntes „Einhaus“ errichtet. In diese letztgenannte Gruppe gehört beispielsweise ein Bau des Zornheimer Bürgers Nicolaus Seeger (von 1853). Das unterkellerte Haus steht traufseitig zur Straße, links liegt der Stall, dahinter die Küche, in der Mitte der Eingang mit Flur – hier als „Haus“ bezeichnet; von dort der Zugang zur Küche und zu einer hinteren Stube; rechts eine weitere Stube, dahinter ebenfalls. Die Neubauten wurden nicht ausschließlich in die Randlagen der Gemeinden, sondern öfters auch in die Ortsmitte gestellt; zumal dann, wenn der Altbau wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte oder gar abgebrannt war. Bei solchen Konstellationen konnte man den alten Keller weiterverwenden. So heißt es in einer Zornheimer Bauakte von 1868, für den damaligen großherzoglichen Bürgermeister Knufsmann ausgeschrieben: „Nach gewonnener Einsicht wird andurch bescheinigt, daß der fragliche Neubau auf die Fundamente des alten Hauses errich-

Tabelle II
Private Bautätigkeit in Sörngenloch von 1842-1929

Zeitraum	Wohnhaus		Stall, Scheune Kelterhaus		Verschö- nerung der Tor- einfahrt und Ein- friedung	Einbau von Schorn- steinen	Wasch- küchen	Werk- stätten	Sonstige Neubauten	Summe
	Neubau	Moderni- sierung	Neubau	Umbau						
1842-1849	3		1							4
1850-1859	4		1					1		6
1860-1869	6	3	6		4			1		20
1870-1879	2	1	4		1		1			9
1880-1889	8	3	6		1	3				21
1890-1899	3	9	7		7	1	1	5	1893 Synagoge	34
1900-1909		1	1		1					3
1910-1919										
1920-1929	1				2	1				4
										101

tet wird. Daher eine Änderung in der Grundfläche nicht eintritt und somit ein Situationsplan nicht erforderlich erscheint.“

Auf geschlossene Hofanlagen deutet die Veränderung von Toreinfahrten und Einfriedungen, die meistens gemauert sind. Beispielsweise ist in einer Bauakte von 1868 zu lesen: „Einfriedung der Hofraithe des Johann Adam Hieronymus zu Zornheim nebst Erbauung eines Schweinestalles in derselben“.

Handelt es sich bei diesem wie bei den obigen Bauten offensichtlich um private Anträge, so verblüffen zwei Gesuche wegen ihrer Zugehörigkeit zu dieser Kategorie: 1878 ging es um die „Errichtung eines Kriegerdenkmals von Seiten des Kriegervereins zu Zornheim“ (vgl. S. 358); und 1893 reichte Bernhard Wolf zu Sörngenloch einen Bauplan für eine Synagoge ein (vgl. S. 361). Beide Bauvorhaben finden sich unter der Rubrik „Sonstige Neubauten“.

Unter den übrigen Sparten der beiden Tabellen fallen die Modernisierungen der Wohnbauten ins Auge. Dabei handelt es sich um Fensterveränderungen, Aufstockungen oder den Einbau von Dachgauben und Zwerchhäusern im Zuge der Anlage von Mansarden. Ställe und Scheunen werden sowohl als Einzelbauten als auch in kom-

binierter Bauweise errichtet. Manchmal sind die Scheunen unterkellert. Kelterhäuser – ebenfalls in dieser Kategorie – finden sich recht selten (vier Fälle, für Zornheim zwei in den Jahren 1888, 1893; für Sörngenloch zwei in den Jahren 1879 und 1893). Aufschlußreich ist der Plan eines Zornheimer Kelterhauses (1893) für Valentin Becker aus Frankfurt; der Keller faßt 19 Stückfässer. Das Sörngenlocher Kelterhaus des Bernhard Wolf (1893), der im Zusammenhang mit dem Synagogen-Neubau bereits erwähnt wurde, sollte sogar 31 Fässer aufnehmen.

Umbauten von Wirtschaftsgebäuden zu Wohnzwecken spielen kaum eine Rolle. Die ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts auftretenden Waschküchen werden entweder in einem Stall, in der Scheune oder in einem separaten schuppenähnlichen Häuschen untergebracht. Mit dieser Neueinrichtung hängen öfters auch die in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auftretenden Schornsteine zusammen, die offenbar auf die strenger gewordenen Baubestimmungen zurückzuführen sind. Gewerbliche Anlagen beinhaltende Bauakten und solche, die Berufe erwähnen, sind im Falle von Zornheim für die Schneidereien (1877, 1890), Schlächtereien (1890, 1893, 1902, 1909), Bäckereien (1862 –

dazu 2. Backofen 1868 u. neuer Ofen 1909 – 1870, 1889), Schuhmachereien (1885, 1888), Schmieden (1868, 1880, 1927), Wagnereien (1857, 1862), Tüncherei (1881), Schreinereien (1869, 1877), Wohnhaus mit Laden (1900), Sattlerei (1939) und für folgende Tanzsäle überliefert: 1) 1863/1870 in der Graugasse (Anton Schemehl – Tanzsaal im Obergeschoß, Wirtschaft im Parterre), 2) 1886 in der Rheinstr. – früher Kapellenstr. (Martin Eider), 3) 1926 Ecke Euleffstr. – Graugasse (Erweiterung des Saales). Für Sörgenloch sind aufgeführt: zwei Schuhmachereien (1894, 1899), eine Schmiede (1897), eine Ziegelhütte (ohne Datum), die Erbauung eines Maschinenhauses des Müllers Heinrich Gabel III (als Dampfkessel zum Betrieb der Mahlmühle, 1893) und der Neubau eines Tanzsaales (1867) für Philipp Schömb, am Zornheimer Weg. Einige private Backöfen werden erwähnt; sie sind unter der Rubrik der „Wohnbauten“ erfaßt.

Die in ihrer Bildaussage sehr anschaulichen, oft farbig angelegten Pläne sind gekonnte Entwürfe von Fachleuten, vor allem von Zimmerleuten aus Nieder-Olm. In zirka 60 Fällen sind Meisternamen angegeben – wie Ciriak Weisrock – zwischen 1847 und 1863, Heinrich Weisrock als der aktivste Zimmermann – zwischen 1867 und 1900, Peter Weisrock um 1878, Johann Weisrock – 1909, Bernhard Ruf – zwischen 1847 und 1879, Johann Michel Ruf – 1848, ein Meister Ritzinger – 1859, Johann Raab – um 1876, Hein. Raab – um 1881 und Jakob Nagel – 1862.

Soweit die Tabellen von Zornheim und Sörgenloch. Summarisch, wie diese abstrakten Zusammenstellungen sind, lassen sie zwangsläufig einen tieferen Blick in das Bauverhalten des hier vorgestellten Zeitraumes vermissen. Diese Lücke ist nur anhand konkreter Beispiele – mit Hilfe der Bauakten – zu schließen, von denen einige für die beiden Orte in chronologischer Folge und unterschieden nach der angestrebten Nutzungsart der projektierten Gebäude aufgeführt seien. Dazu kommen die wirtschaftlichen und sozialen Daten, die sich aus den Grundbüchern⁵ ergeben, und schließlich Beobachtungen zu den Veränderungen der einzelnen Bauten, wie sie für Zornheim freundlicherweise Herr Gottfried Kneib und für Sörgenloch Frau Katharina Simon-Gabel übermitteln haben:

A Zornheimer Bauakten:

I Wohnhäuser (zum Teil mit Wirtschaftsbauten)

1. Haus Matheis Kron, Grogasse (= Graugasse Nr. 3) – Sackgäßchen, Flur I, Nr. 104, Bauakte von 1862, Bauplan von Zimmermeister Jakob Nagel (Abb. 1). Ein einstöckiges, massives Wohnhaus; mit der abgeschrägten Traufseite zur Graugasse; Eingang ungefähr in der Mitte des hofseitigen Giebels; von dort Hausgang, rechts und links daneben Wohnstube und Nebenzimmer; im Anschluß an den Hausgang die Küche, daneben die Schlafstube, zugänglich von der Wohnstube.

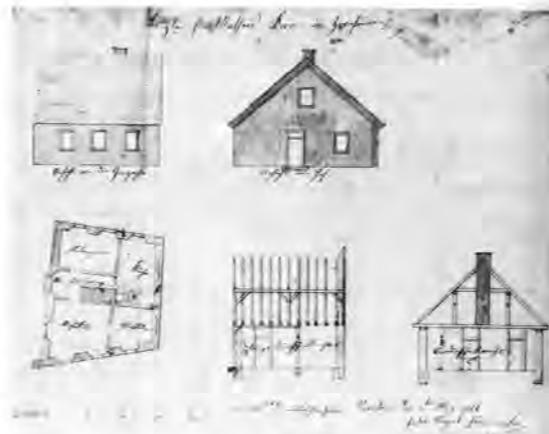


Abbildung 1

Von dem bescheidenen Bau, der möglicherweise für eine Arbeiterfamilie errichtet wurde – es fehlt der in einer Weinbauregion übliche Keller – sind leider keine wirtschaftlichen Daten auffindbar, die Auskunft über die näheren Lebensumstände des Erbauers geben könnten.⁶

2. Haus Simon Kron, Universitätsstraße Nr. 3, Flur I, Nr. 337¹/10, Bauakte von 1876, Bauplan von den Zimmermeistern Heinrich Weisrock und Joh. Raab. Das zur Hälfte unterkellerte (Tonnengewölbe) zweistöckige, massive Haus steht traufseitig zur Universitätsstraße; vier Fensterachsen; Giebel zwei Fensterachsen; Eingang des 10,5 m x 8,5 m großen Gebäudes von der hofwärtigen Traufseite; unten rechts die Küche, im Parterre sonst Wohnräume, oben Schlafzimmer. Spätklassizistisch geprägter Bau, errichtet in einem geräumigen Hofareal, in dem gegenüber zum Wohnhaus – geplant 1876, aber erst 1886 erbaut – bereits vor 1876 eine Scheune stand. Si-

mon Kron – Landwirt und Antragsteller – Vater von 15 Kindern, 1882 † – hatte 1843 den ersten und 1876 den zweiten Teil des Bauplatzes gekauft; sein Sohn Michael Kron III war der Bauherr von 1886, mußte aber gleich verkaufen; er baute dann Haus Obere Pfortenstraße Nr. 5 (vgl. Beispiel I, 4). Neuer Eigentümer wurde Anton Knußmann I (Landwirt), der das Gehöft 1902 veräußerte. Der folgende Eigentümer wurde Jakob Sieben III (Landwirt), dessen Töchter Anna und Margarete (verheiratet mit Heinrich Kneib VII) übernahmen später das Anwesen; das bis heute in der Familie geblieben ist.

Aus der Baugeschichte sind folgende Daten überliefert: 1886 Bau des Wohnhauses, etwas später Anbau einer Kegelbahn, parallel zur Grundstücksgrenze, Abriß der Kegelbahn spätestens 1902; um 1886 Anbau eines Kuhstalles an die Scheune, ebenso Schweineställe; 1922 Bau eines Schuppens, einer Waschküche und eines Pferdestalles auf der gleichen Höhe des Wohnhauses, an die Universitätsstraße grenzend; nach 1945 neue Nutzung des Kegelbahngeländes –

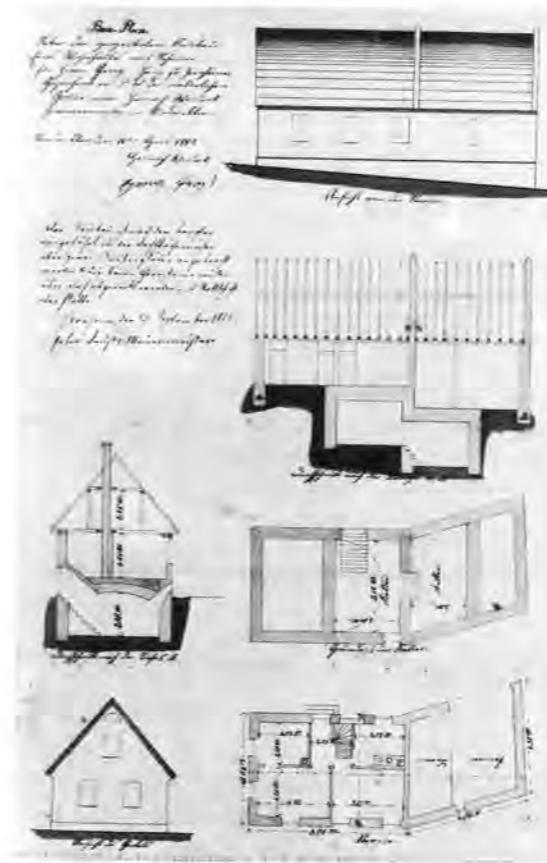


Abbildung 2

Aufbau eines Wohnhauses und eines Kelterhauses.

3. Haus Georg Henß, Untergasse Nr. 26, Flur I, Nr. 219, Bauakte von 1882, Bauplan von Zimmermeister Heinrich Weisrock (Abb. 2). Der teils unterkellerte (Tonnengewölbe), einer leichten Straßenkrümmung angepaßte, einstöckige und traufseitig orientierte Massivbau besteht links aus dem Wohn- und rechts aus dem Wirtschaftstrakt. Eingang vom Hof, in dem auch der Stall liegt. Im Wohnteil außer der Küche drei Räume. Das Gebäude steht an der Stelle eines 1882 abgebrannten. Bauherr war der Schneider Georg Henß († 1895), der in die Familie eingetraget hatte.

Die Familie ist heute noch Hauseigentümerin – und zwar über Georg Henß († 1895, Sohn des Andreas, Handarbeiter), Heinrich Henß (Enkel des Georg, Küster) und Margarete Henß (Tochter des Heinrich). Der Bauherr betrieb laut Grundbuch neben seiner Schneiderei eine kleine Landwirtschaft. Er besaß eine Hofreite (Flur I, Nr. 219, 231 m²), vier Weinberge (Fluren VI, VII und XI von zusammen 1918 m²), vier Äcker (Flur VIII von insgesamt 2701 m²) und eine Wiese (Flur XI von 369 m²).

4. Haus Michael Kron III, Obere Pfortenstraße Nr. 5, Flur I, Nr. 29 1/10, Bauakte von 1887, Bauplan von J. Raab (Abb. 3). Der einstöckige, mit der Längsseite zur Straße stehende, teilweise unterkellerte (Tonnengewölbe) Massivbau ist von der Längsseite im Hof zugänglich. Über den Hausgang – darin auch die Treppe – erreicht man links die Küche und rechts ein Zimmer. Zur Straße liegen drei Räume. Die Ausmaße des Gebäudes betragen 11,25 m x 8,50 m. Michael Kron hatte das Gelände 1887 erworben und kurz danach das Haus gebaut, das er (so wenig wie das Haus Simon Kron, vgl. Beispiel I, 2) auch nicht halten konnte. Erst ein dritter Versuch (in der Schweizertalstraße) war erfolgreich. Kron hatte elf Kinder. Nach Krons Notverkauf ging das Haus an den Landwirt Heinrich Sieben III über, dessen Kinder es erbten; schließlich vererbt an die nächste Verwandte, die das Haus um 1980 abreißen ließ, um den Bauplatz für ein neues Haus (mit altem Keller) zu nutzen. Der Bauherr – Michael Kron III – besaß um 1887 folgende Liegenschaften: Hofreite (in Flur I, 1026 m²), Gärten (in Flur I, zusammen 2299 m²), Äk-

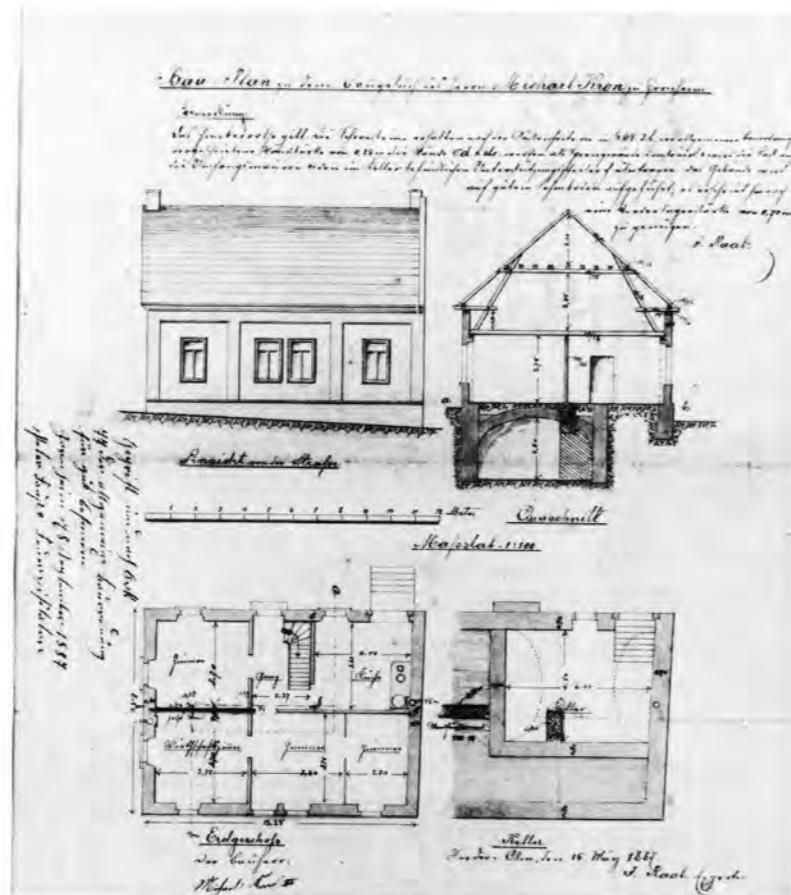


Abbildung 3

ker (in den Fluren I, IV, X, XI, zusammen 6862 m², = 9 Parzellen), Wiesen (in der Flur X, zusammen 925 m²) und Weinberge (in der Flur VII, zusammen 2036 m², = 5 Parzellen).

5. Wohnhaus und Ökonomiegebäude des Georg Zimmermann III, Ecke Universitätsstraße/Neugasse, Flur I, Nr. 349/350, Baupläne von 1847 und 1888, der jüngere von Zimmermeister Heinrich Weisrock (Abb. 4–7). Das vierseitige geschlossene Hofanwesen setzt sich aus dem Wohnhaus an der Straßenkreuzung, einem langen Ökonomiegebäude in der Universitätsstraße – beide von 1888 – und einem älteren Wirtschaftsbau (Scheune und Stall von 1847) in der Neugasse zusammen. Die Einfahrt zu diesem Geviert liegt zwischen dem Wohnhaus und der alten Scheune. Der Bauherr war Georg Gläser I, ein Wirt – Sohn des im Jahre 1817 reichsten Zornheimer Bürgers.⁷ Gläser I besaß 1843 in der Flur I 2 Hofreiten mit zusammen 1000 m², dazu 3 Gärten mit über 1100 m²; überdies Wiesen (in den Fluren I, VIII, X und XI mit über 5500 m²,

= 11 Parzellen), Äcker (in den Fluren I–VI, VIII–XI mit zusammen knapp 7500 m², aufgeteilt in 50 Parzellen), Weinberge (in den Fluren VI, VII, X und XI mit zirka 16 500 m², unterteilt in 35 Parzellen) und über 4000 m² „Wald“.

Georg Gläfers Scheune von 1847 ist unterkellert (Tonnengewölbe), besitzt zwei Einfahrten und eine Stalltür; 1864 befand sich dieser Bau im Besitz von Georg Ulrich Gläser, 1870 – vermutlich durch Kauf – im Besitz von Georg Zimmermann III, der Landwirt und Bürgermeister war und 1889 das Gehöft erbaute. Das zweistöckige, massive Wohnhaus – an der Traufseite fünf-, an den Giebeln zweiachsig – mit dem Eingang im Hof ist spätklassizistisch. Der Bau, der 12,75 m x 9,5 m mißt, ist ganz unterkellert – und zwar mit zwei Längstonnen. Das Parterre enthält eine geräumige Küche von 5,50 m x 4,12 m, zwei Zimmer, ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer. Im Obergeschoß liegt hinter den mittleren drei Fenstern (an der Universitätsstraße) ein repräsentativer, saalartiger Raum. In der Verlängerung der

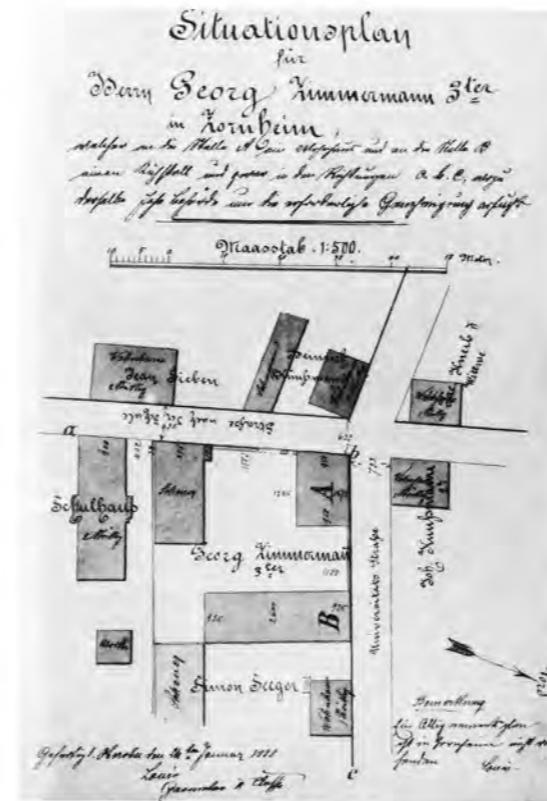


Abbildung 4

straßenseitigen Traufe schließt sich eine Hofmauer an, hinter der ein Abtritt, drei Schweineställe, ein Zimmer – offensichtlich für den Knecht – und

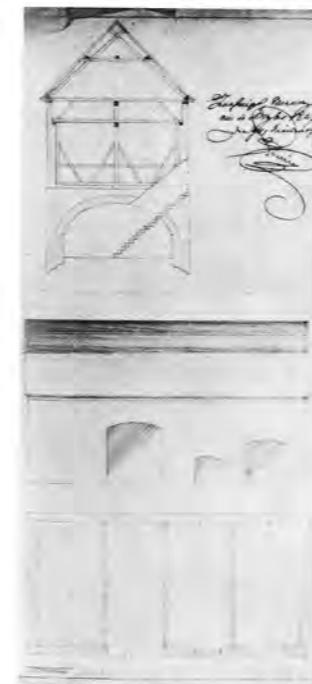


Abbildung 6

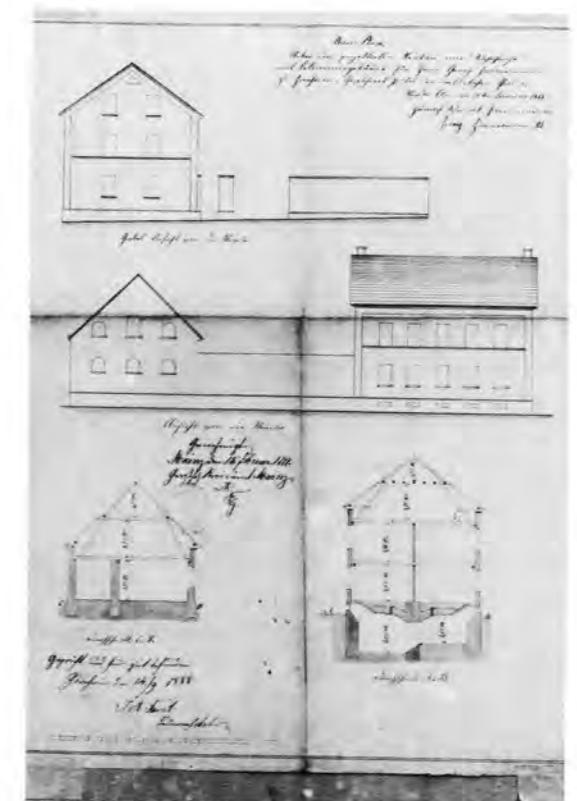


Abbildung 5

ein Pferdestall mit drei Einstellplätzen liegen.⁸ Pferdestall und Zimmer gehören bereits zu dem großen Ökonomiegebäude, das im rechten Winkel zur Umfassungsmauer steht. In diesem Bau sind außerdem ein Kuhstall – mit 14 Plätzen – und ein Schuppen (= Scheune) untergebracht, von dem wohl eine kleine Wohnung abgezweigt ist. In der Mitte des Hofraumes liegt ein Wasserbrunnen, in der Nachbarschaft zu den Ställen befindet sich die Dunggrube. Aufschlußreich skizziert sind die Schweineställe – 1,75 m breit –, deren Tröge vorkragen. Es handelt sich um Boxen, die aus Sandsteinplatten gefügt sind, an ihrer Stirnseite einen vorspringenden, von außen zu bedienenden Trog besitzen, fensterlos sind und nur ein Luft- oder Abzugsloch besitzen.

Diese Ställe wurden um 1850–1900 in Rheinhessen und an der Nahe geschätzt. Sie sind Zeugnisse für die Verbreitung der Schweinezucht, insbesondere der Mast, die im 19. Jahrhundert in zunehmenden Maße gepflegt wurde. Da derartige Ställe mittlerweile eine Rarität darstellen, hat man sich im Freilichtmuseum Sobernheim dazu entschlossen, eine solche kleine Anlage in eines der „Museumsdörfer“ zu translozieren.

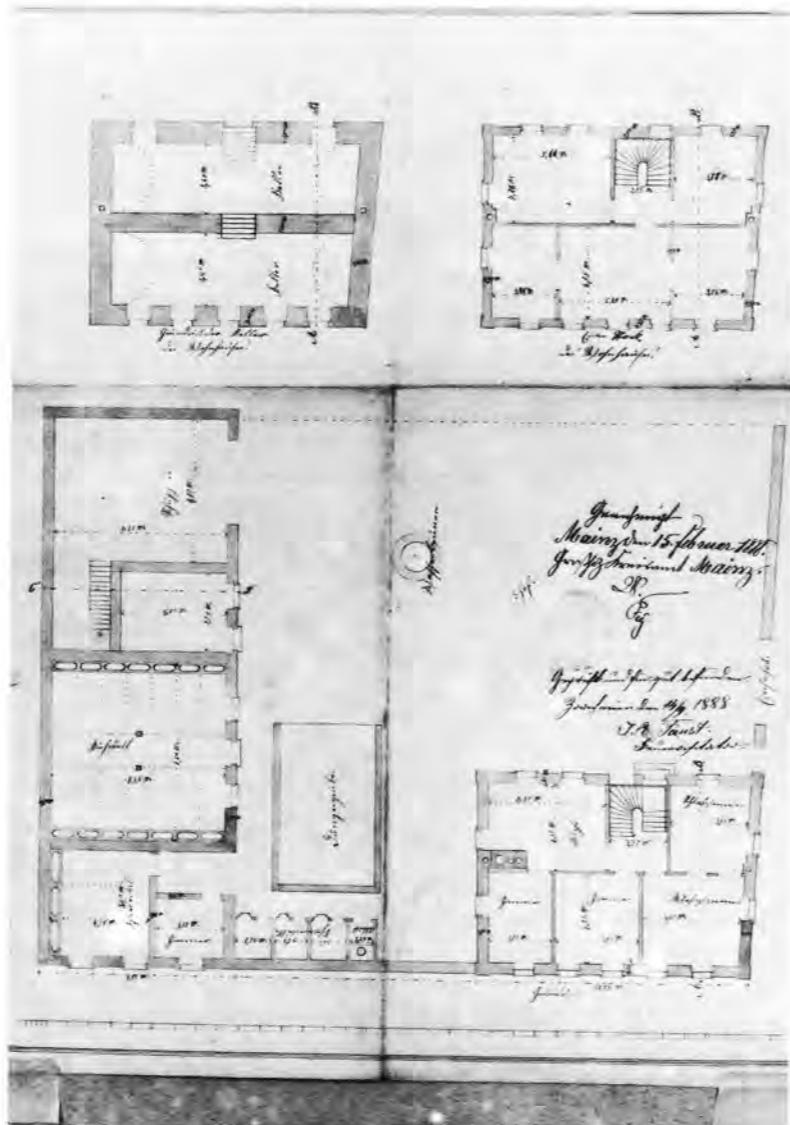


Abbildung 7

Dies ist inzwischen auch mit einem Beispiel aus Zornheim (ehemalige Bäckerei, Am Rohrbrunnenplatz) gelungen (Abb. 8).⁹

Das 1888 von Georg Zimmermann III als Bauauftrag vergebene Gehöft ist heute noch im Familienbesitz erhalten. Vom Erbauer gelangte es an die mit August Becker verheiratete Tochter Katharina. Die Tochter aus dieser Ehe, Anna Maria, heiratete Johann Kneib I, deren Sohn gegenwärtig den Hof bewirtschaftet.

II Scheunen und Ställe

Das von Georg Gläser 1847 errichtete Wirtschaftsgebäude, in dem sich Scheune und Stall vereinigen, ist der in Zornheim verbreitetste Bau-

typ dieser Nutzung (vgl. Beispiel I, 5). Baulich geurteilt, sind es massive Anlagen – oft unterkel-



Abbildung 8

lett –, deren Zwischenwände meistens gezimmert sind. Daneben ist aber auch eine andere Bauweise anzutreffen, die etwa gleichzeitig mit den sandsteinernen, von außen zu bedienenden Schweineställen auftritt – zu einer Zeit, welche die intensive Viehhaltung förderte. Um 1830/1850 ließen vermögende Bauern in Rheinhessen und an der Nahe Ställe bauen, deren Kojen aus säulengetragenen und überwölbten Kompartimenten bestanden. Diese aufwendige Architektur führt heute öfters zu dem Trugschluß, man habe es mit ehemals sakralen Räumen zu tun, die zweckentfremdet seien. Bauliche Untersuchungen und Quellenstudien haben bisher allerdings immer das Gegenteil bewiesen. Eine solche Quelle ist auch für Zornheim mit einer Bauakte aus dem Jahre 1859 erhalten, und zwar mit dem Bauplan und „Situationsplan über eine zu erbauende Scheune des Peter Schreiber in der Universitätsstraße zu Zornheim“ (Flur I, Nr. 338). Das Gebäude steht indes schon lange nicht mehr. Es ist spätestens 1902 einem Neubau des Johann Ambach II gewichen.

Die massive Scheune, in der auch Ställe untergebracht waren, stand mit ihrer Längsseite zur Straße. Zwei Tore – vorn und hinten – erlaubten eine bequeme Durchfahrt der Erntewagen. Der zweischiffige Bau – wegen der Einfahrt entgegengesetzt zur Firstrichtung angelegt – besaß vier kreuzgratgewölbte Joche, deren Grate auf Kapitellen oder Mauervorlagen ausliefen (vgl. Abb. 9). Der Schnitt a–b–c–d zeigt deutlich die

Anlage der Joche des linken Schiffes auf, in dem das Vieh unterstand und erklärt zudem die Scheuensituation anhand der Leiter, die in dem nicht überwölbten dritten Joch (rechtes Schiff) hinter der Einfahrt stand.

III Sonstige Anlagen

1. In diesen Bereich gehört der „Bau=Plan – Ueber den projectierten Neubau eines Backofens nebst Waschküche in der Hofraithe des Christoph Kron III zu Zornheim, gez. 1/50 der natürlichen Größe. Nieder-Olm im Juni 1881. Hein. Raab Zimmermann, „Standort: Kirschgartenstraße Nr. 5, Flur I, Nr. 273 3/10 (Abb. 10). Der Backofen entstand im Hof der sogenannten „Ritterburg“, die nach einer mündlichen Überlieferung das älteste steinerne Gebäude Zornheims sein soll und angeblich als einziges die Brandschatzung von 1691 überstanden hat. Der Bauherr des Ofens – der Landwirt Christoph Kron III – war mit der aus Fehlheim an der Bergstraße stammenden Katharina Berg verheiratet, die den Anstoß zu dieser Privatinitiative gegeben hat. In Zornheim waren private Backöfen kaum üblich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Anlage, die insofern interessant war, als sie auch eine Waschküche beherbergte, abgerissen. Es ist nicht überliefert, aus welchem Ofenbaugebiet die Handwerker kamen, die das Häuschen technisch eingerichtet hatten. Zur Auswahl stehen das Dorf Bell bei Mayen, Königswinter am Rhein und Gershasen bei Westerburg/Westerwald.

Plan zur Erbauung eines Stalles und Scheuer für Peter Schreiber zu Zornheim

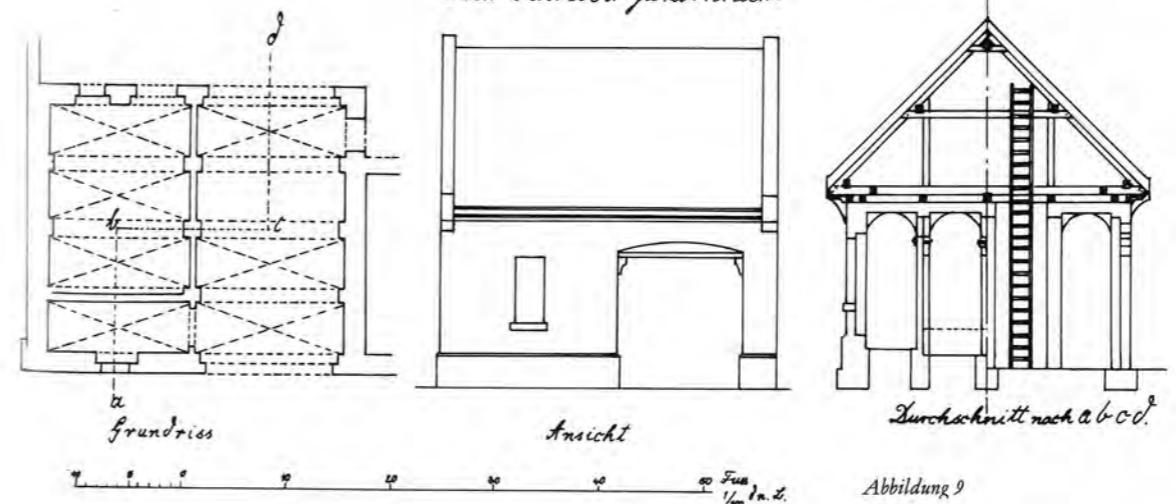


Abbildung 9

Lage von leichten Eisenträgern zu verstehen, deren Zwischenräume mit Ziegelsteinen überwölbt sind. Diese Konstruktion hat die aufwendigere Säulengliederung abgelöst.

Der Hof, der in Sörgenloch – wie die Grundbücher ausweisen – zur wohlhabenden Bevölkerungsschicht gehörte, blieb bis 1981 im Familienbesitz. Der Sohn des Bauherrn war im Ersten Weltkrieg (1918) gefallen. Der Neffe und dessen Frau übernahmen den Betrieb und verstarben kinderlos.

II Scheunen und Ställe

Die Wirtschaftsgebäude zeigen bis Mitte des 20. Jahrhunderts die bei der Scheune von Johann Illy angetroffene Bauweise. Eine solche Situation wiederholt sich auch an der Scheune von Jacob Georgen, die 1884 mit einem Wohnhaus und einer Werkstätte in der Oppenheimer Straße (heute Nr. 11) errichtet wurde (Abb. 15). Die Scheune hat die schon bekannte Gliederung: Barren, Tenne und Stall. Die kleine Werkstätte mit Unterstand – ebenfalls in der Hofreite – erklärt sich als ein bescheidener Bau mit Pultdach.

Das Anwesen Jacob Georgen ging nach dem Tod des Bauherrn an dessen Tochter Maria über, die sich mit Johann Mann V (Landwirt) verehelichte.

III Sonstige Bauten

Unter diese Rubrik fällt die bereits erwähnte Sörgenlocher Synagoge, für deren Bau (1893) der Privatmann Bernhard Wolf verantwortlich zeichnete. Der Bauplan stammt von Heinr. Raab

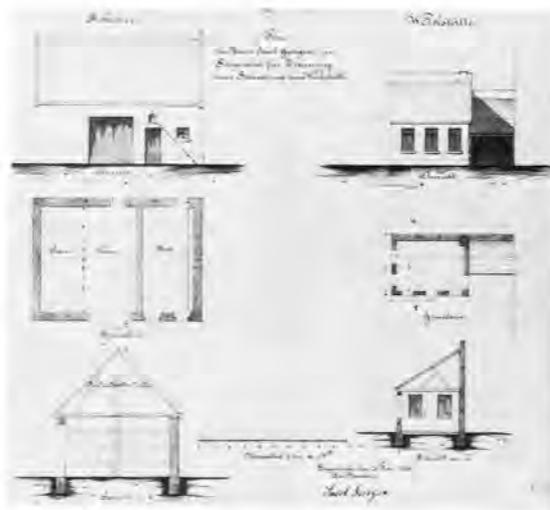


Abbildung 15

(Abb. 16). Als Lage hatte man die Dörrgasse (heute Nr. 7) gewählt. Laut Grundbuch von 1896 besaß die Sörgenlocher Judengemeinde in der Gemarkung drei Grundstücke; ob die Synagoge auch schon dazugehörte, ließ sich bisher nicht feststellen. Die kleine Gemeinde hat sich bereits nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst. Die meisten Juden verzogen nach Mainz, eine Familie nach Nieder-Olm; eine Mutter (verstorben 1940) verblieb mit ihrer Tochter in Sörgenloch. Die junge Frau heiratete nach Saulheim und emigrierte 1942 mit ihrem Mann nach Amerika (freundliche Auskunft von Frau Simon-Gabel). Die Synagoge wurde an den Schneider Joh. Dapper verkauft, dessen Erben das Gebäude an den jetzigen Eigentümer veräußerten.

Der Bau ordnete sich in die Reihe der rheinhesischen Kleinsynagogen ein; wie sie gerade im 19. Jahrhundert in etlichen Dörfern entstanden sind.¹¹ Diese Anlagen unterscheiden sich in ihrem Äußeren oft kaum von der einfachen Hausarchitektur. Im Inneren finden sich dann – wenn auch nur angedeutet – charakteristische Gliederungsprinzipien, wie hier die Anlage einer etwas erhöhten Frauenempore. Daß die Synagoge bereits vor dem Einbruch des Dritten Reiches verwaiste, stellt für rheinhessische Dörfer keine Seltenheit dar; denn viele Juden zogen damals vom Lande in größere Städte.

Resumee

Bei einem Schluß über die Zornheimer und Sörgenlocher Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zeichnet sich in etwa folgendes Bild ab: Die Dörfer dehnten sich nur zögernd über die altangestammten Bebauungsgrenzen in die umliegende Flur aus. Zwar war 1836 beispielsweise der mit Effen bestandene Dorfgraben in Zornheim von der Gemeinde zugunsten von Bauplätzen versteigert worden¹², aber damit fand zunächst kaum eine bauliche Expansion über den alten Rahmen statt. Erst im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts sollte sich dies nach und nach ändern. Blieb somit – zumindest vorerst – die natürliche Umgebung der Dörfer erhalten, so verdichtete sich die Bebauung im Ortsinnern aufgrund einer mehr und mehr ausgeschöpften Nutzungsintensität der Hofreiten. Früher standen vielleicht nur ein Haus und eine Scheune auf ei-

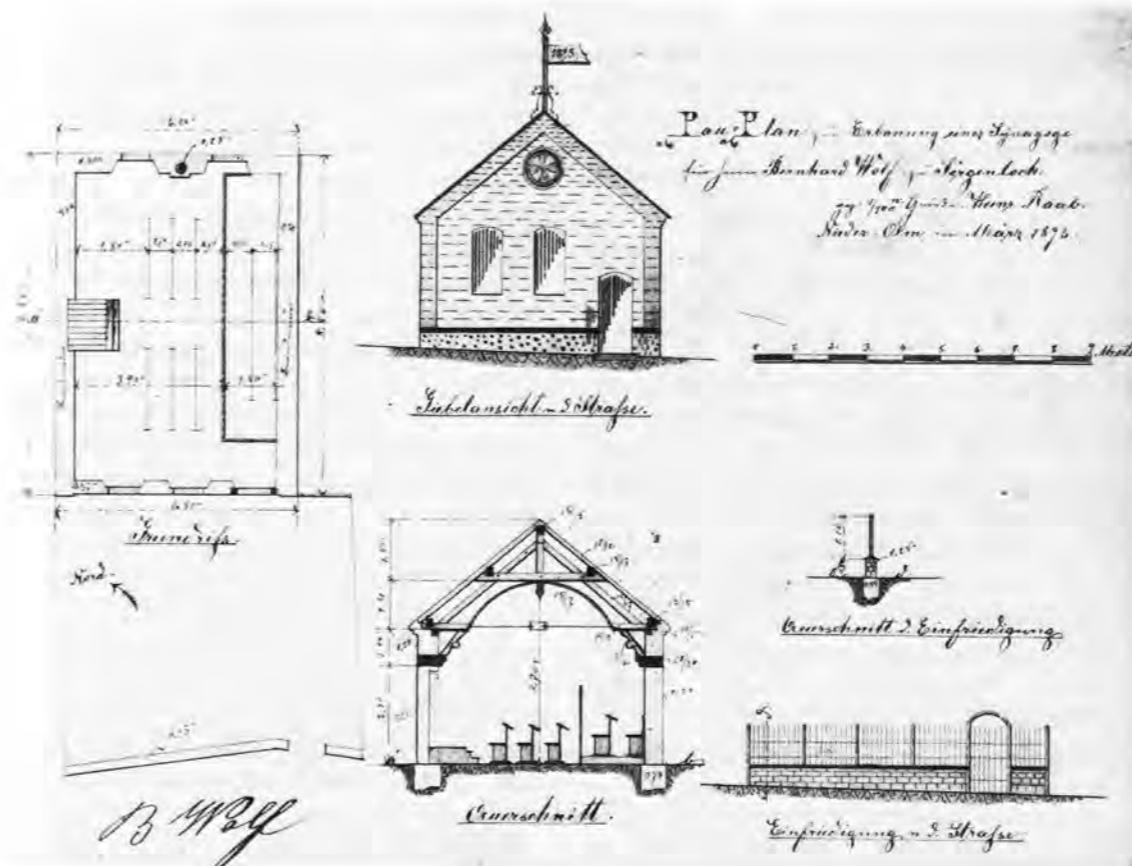


Abbildung 16

nem solchen Areal, jetzt gliederte man indes, im Zuge einer rationeller betriebenen Viehhaltung, zusätzliche Wirtschaftsbauten ein. Ähnlich ökonomisch ging man mit den Wohnbauten vor, die häufig aufgestockt oder mit Mansarden versehen wurden. Diese Hauserhöhungen wären von außen beinahe nicht sichtbar, wüßte man von ihrer Existenz nicht aus den Bauakten. Trotz allen Veränderungen bewahrte sich die für Rheinhessen charakteristische unregelmäßige Bebauung mit dem Wechsel von trauf- und giebelständigen Häusern, von „Einhäusern“ und Gehöften, von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden.¹³ Die entgegen allen Begradigungsversuchen beachtliche Variationsbreite in den Vor- und Rücksprüngen der Baulinien und die unterschiedliche Stellung der Häuser zur Straße – oder anders formuliert: die ganze Lebendigkeit des baulichen Bildes – wurde höchstens dadurch beeinträchtigt, daß das einst geschätzte Fachwerk, verbunden mit Kalksteinen, der Vergangenheit angehörte und daß statt dessen der Ziegelstein zunehmend an Terrain gewann.

Der bevorzugte Baustil war bis kurz vor 1900 ein städtisch geprägter spätestklassizistischer – mit der betont axialen Ausrichtung der Fenster und den halbrunden Speicherfenstern in den Giebdreiecken. Das Hausinnere war und ist heute noch meistens querschlossen – das heißt: quer zur Firstrichtung und mit dem Eingang an der dem Hof zugewendeten Längsseite; der Flur durchzieht nur selten – wegen eines fehlenden Einganges an der Straße – die gesamte Hausbreite, wie sonst in anderen Regionen üblich. Als interessantes Detail zeigen einige Häuser aus der Zeit 1850/60 Ausgußsteine, die in Fensternischen der Küche eingelassen waren und dazu dienten, das Spülwasser in die Gosse vor dem Haus zu schütten. Daß damals (Ende des 19. Jahrhunderts) die örtliche Wasserversorgung noch durch Röhrenbrunnen betrieben wurde, bestätigen auch die Zornheimer Bauakten, die Reparaturen an diesen Einrichtungen aufführen (Gemeinde-Wasserleitung ab 1902).

Rheinhessen hat oder hatte sich bis in die jüngste Vergangenheit einige bauliche Formen erhal-

ten, die beispielsweise in anderen Landschaften, wie im nördlicheren Rheinland, unbekannt sind. Hier sollen als besondere Eigenart die Weinbergshäuschen – etwa bei Wendelsheim – erwähnt werden, die als Rundbauten mit steinernen, kegelartigen Dächern in der Art der italienischen Trulli errichtet sind. In Zornheim und Sörngenloch ist allerdings diese Bauform unbekannt. Ebenfalls gibt es keine Nachweise für Kellergassen, die sich am Rande von Ortslagen – so in Guntersblum, in Wörrstadt oder in Uffhofen – aus aneinandergereihten Weinkellern und Kelterhäusern gebildet haben. Offensichtlich reichten die Zornheimer und Sörngenlocher Keller unter den Wohnhäusern und den Scheunen aus, so daß man auf spezielle erweiternde Maßnahmen verzichten konnte. Belege finden sich allerdings – wie bereits erwähnt – für die besondere Art der sandsteinernen, von außen zu bedienenden Schweineställe und für die kreuzgratgewölbten Kuhställe. So ist überliefert, daß der Pächterhof des ehemaligen Reichklaraklosters in Zornheim einen solchen Stall besaß.¹⁴ Leider war er aber schon 1979, als die übriggebliebenen Hofgebäude von den Handwerkern des rheinland-pfälzischen Freilichtmuseums Sobernheim gesichert wurden, einem Abriss zum Opfer gefallen – was eine Datierung unmöglich machte. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß ein solcher Stall in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut worden ist. Wir hätten es dann mit einem Gehöft-Ausbau zu tun, wie er für diese Zeit häufig verbürgt ist. Vergegenwärtigt man sich, daß Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts die aufkommende wissenschaftliche Landwirtschaftsliteratur die früher wenig gekannte Viehhaltung im Stall vor dem Hintergrund der besseren Fütterungsmöglichkeiten (wie Klee, Luzerne) und in Hinblick auf die zu erwartenden günstigen Resultate an Fleisch und Milch propagierte¹⁵, so läßt sich eventuell auch ein Anstoß für diese Bauweise benennen, die solider und sicherer als die herkömmliche war.¹⁶ Hinzu kam, daß die für die Gewölbekappen benötigten Backsteine – falls man nicht den herkömmlichen Kalk- oder Sandstein bevorzugte – von den überall entstehenden Ziegeleien geliefert werden konnten. Meines Erachtens war allerdings das wichtigste Moment, einen solchen Stall zu bauen, die Überlegung der Dauerhaftigkeit. Den aus Fachwerk gezimmerten Ställen mit ihren Balkendecken war nämlich auf-

grund der Ausdünstungen des Viehs keine lange Lebensdauer beschieden. Der zweite öfters angeführte Gedanke, diese Ställe seien besonders feuergeschützt – sicherlich wichtig bei einer kombinierten Bauweise von Scheune und Stall – scheint mir insofern nebenrangig zu sein, als bei einem heftigen Brand auch die Gewölbe bersten müßten. An dieser Stelle ist es leider nicht möglich, diese Zusammenhänge präzise zu klären. Offen bleiben einige Fragen – wie beispielsweise: Gaben Hinweise in der landwirtschaftlichen Literatur den entscheidenden Ausschlag, die neue, kostspielige Bauweise zu übernehmen? In welcher Beziehung standen diese Anregungen zu den bekannten behördlichen Empfehlungen? Welche baulichen Vorbilder wurden herangezogen – etwa frühere klösterliche oder adelige Eigenhöfe? Breiteten sich diese Ställe von Bayern über die Pfalz in Richtung Rhein-Nahe aus?¹⁷

Ein ähnlicher Fragenkatalog ließe sich auch bei den Schweineställen mit Außenfütterung aufstellen. Offensichtlich treten diese Unterstände ebenfalls erst im frühen 19. Jahrhundert auf, als man mit Hilfe des sich mehr und mehr verbreitenden Kartoffelanbaues die Grundlage für eine gesteigerte Fleischproduktion geschaffen hatte.¹⁸

Alles in allem zeigt sich in den beiden vorgestellten Dörfern eine Bauweise, die ganz auf die Landwirtschaft und die ihr zuarbeitenden Handwerksberufe ausgerichtet war, wenn man von den Handwerken des alltäglichen Konsums absieht. Bemerkenswert, aber nicht verblüffend, ist die Beobachtung, daß kleine landwirtschaftliche Betriebe, Handwerker und sogar Tagelöhner sich in ihren baulichen Vorstellungen nach dem Vorbild der wohlhabenden Schicht richteten. Auch diese ärmeren Leute versuchten, nach Möglichkeit ein Gehöft (mit Wohnhaus und Ökonomie) zu besitzen – trotz ihrer bescheidenen wirtschaftlichen Lage, die nur einen „Miniaturhof“ zuließ. Daß sich in den beiden Dörfern agrarische Innovationen (kreuzgratgewölbte Ställe ab zirka 1830; Ställe mit preußischen Kappendecken ab zirka 1870) zügig durchsetzten, braucht bei der günstigen Verkehrslage Rheinhessens und bei der Nähe zu Mainz nicht zu verwundern. Zu diesen Neuerungen gehörte auch der Anbau der Zuckerrübe, der bekanntlich in vielen Landschaften vehement vorangetrieben wurde und naturgemäß eine Änderung im landwirtschaftlichen Betriebsablauf hervorrief. Vermutlich könnte das wirtschaftliche

und soziale Bild überdies differenziert werden, wenn man das Ausmaß des technischen Fortschritts rheinhessischer Dörfer, wie Zornheim und Sörngenloch, mit anderen Regionen, beispielsweise der Eifel oder des Hunsrücks, vergliche.

¹ G. Kneib, Der Pächterhof des Reichklaraklosters in Zornheim – Die Geschichte des ersten vom Freilichtmuseum Sobernheim erworbenen Gehöftes aus Rheinhessen, in: Alzeier Geschichtsblätter 15, 1980, S. 38–59. – Vgl. zur Besitzverteilung Ende des 18. Jahrhunderts G. Kneib, Zornheim unter französischer Herrschaft – 1792–1814, in: Alzeier Geschichtsblätter 16, 1981, S. 152–191, hier S. 174, 183.

² E. Stephan, Die Baudenkmäler des Landkreises Alzey, in: Alzeier Geschichtsblätter 2, 1965, S. 101–162, hier S. 123.

³ Vgl. zu den Statistiken 1798, 1801, 1806, 1815 – Kneib, Zornheim (wie Anm. 1) S. 187–191. – Zu 1824 – J. Jérôme, Statistisches Jahrbuch der Provinz Rheinhessen für das Jahr 1824, Mainz (1824), S. 52 f. – Zu 1852, 1861, 1864 – Chronik der katholischen Pfarrei Zornheim (o. J.), S. 7. – Zu 1900 K. J. Brilmayer, Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Geschichte der bestehenden und ausgegangenen Städte, Flecken, Dörfer, Weiler und Höfe, Klöster und Burgen der Provinz Rheinhessen nebst einer Einleitung, Gießen 1905, S. 416, 500. – Zu 1955 Rheinhessen – Monographie einer Landschaft, Trautheim u. Mainz 1958, S. 220. – Zu 1966 W. Lang, Heimatbuch Landkreis Mainz, Oppenheim 1967, S. 22. – Zu 1975 H. J. Koch, Weinland Rheinhessen – Entdeckungs- und Genießfahrten zu Reben, Kultur, Land und Leuten (Fahrten durch die deutschen Weinlande, Bd. 5), Mannheim 1976, S. 264, 288. – Zu 1980 Heimatjahrbuch Landkreis Mainz-Bingen 1980, S. 237.

⁴ Es wurden hier nur die Akten der privaten Bautätigkeit herangezogen; infolgedessen blieben die öffentlichen Aufträge unberücksichtigt, wie z. B. für Zornheim: 1886/87 – Schule in der Neugasse; 1894/95 – Kirche (neugotisch); 1902 – Pumpwerk in der Nieder-Olmer Gemarkung; 1912 – Transformationstation; 1913 – Schwesternhaus u. „Kleinkinderschule“; 1929 – Autogarage mit Benzinschuppen der Milchabsatzgenossenschaft e. G. m. b. H. Zornheim.

⁵ Die Grundbücher befinden sich im Archiv der Verbandsgemeinde Nieder-Olm. Für Zornheim: 11 Bände, ab 1843. Für Sörngenloch: 5 Bände, ab 1854.

⁶ Nach dem Grundbuch befand sich die entsprechende Parzelle nie im Besitz von Matheis Kron. Das Haus stand höchstens – was unwahrscheinlich ist – bis zur Errichtung des Wirtshauses und Tanzsaales durch Anton Schemehl (Pläne von 1863; Baugenehmigung von 1870). – Vermutlich wurde das „Haus Kron“ nie errichtet.

⁷ Vgl. Kneib, Zornheim (wie Anm. 1) S. 176.

⁸ Allerdings ist der Plan in dieser Art nicht ausgeführt worden; denn an der Stelle des Pferdestalles und des Knechtzimmers sind die Schweineställe gebaut worden.

Wann kamen etwa in unseren Dörfern die ersten Dreschmaschinen auf und wie beeinflusste diese oder eine andere Technisierung die baulichen Überlieferungen und überhaupt das ländliche Leben?

⁹ Abgebildet bei J. Bendermacher, Die ‚Minderen Dinge‘, in: Erhalten und gestalten – 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jb. 1981, Köln u. Neuss 1981, S. 277–302, hier S. 293.

¹⁰ Vgl. G. Kneib, Enthüllung des Kriegerdenkmals, in: AZ – Lokalanzeiger für die Verbandsgemeinde Nieder-Olm und Heidesheim, vom 28. 6. 1979 (= Allgemeine Zeitung).

¹¹ H. Kürzl, Synagogenbauten in Rheinhessen, in: Alzeier Geschichtsblätter 16, 1981, S. 104–122, hier S. 112–114.

¹² Kneib, Pächterhof (wie Anm. 1) S. 53.

¹³ W. Hoffmann, Rhein Hessische Volkskunde (Volkskunde rheinischer Landschaften), Bonn u. Köln 1932, Nachdruck 1980, S. 36.

¹⁴ Kneib, Pächterhof (wie Anm. 1) S. 45.

¹⁵ Vgl. zur Stallhaltung und deren Vorzüge (Mast, Düngerergewinnung) F. K. Riemann, Ackerbau und Viehhaltung im vorindustriellen Deutschland (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., Bd. 3), Kitzingen 1953, S. 69, 74, 83 f.

¹⁶ Die Literatur über die aufgrund der neuen Erkenntnisse verbesserte landwirtschaftliche Bauweise ist recht dürftig. Vgl. etwa W. Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte, Bd. 2), 3. Aufl., Stuttgart 1978, S. 329.

¹⁷ Beispiele gewölbter Ställe finden sich im Sammelwerk: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten, Einleitung von D. Schäfer, 2 Bände, Dresden 1906, Nachdruck Hannover o. J.; vgl. Tafel Bayern Nr. 9, Textband S. 312, ohne Datierung – Hof aus Reuth/Niederbayern; Tafeln 3, 4 – Sachsen-Altenburg, Textband S. 197, datiert um 1800 – Hof aus Kauernsdorf. – W. H. Riebl, Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild, Stuttgart und Augsburg 1857, S. 190. – E. Emmerling, Kreuzgewölbte Viehställe, in: Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 17, 1967, S. 105 f. – T. Gebhard, Der Bauernhof in Bayern, München 1975, S. 40–44, Bauernhof aus Bichl bei Waldhausen, Bez. Traunstein, von 1834. – Franken unter einem Dach (= Schriftenreihe des Vereins Fränkisches Freilandmuseum e. V. Nürnberg, Nr. 2, Dez. 1980), S. 12 f. – Bauernhaus aus Seubersdorf, Fachwerk von 1700, Viehstall mit böhmischen Gewölben von 1858 laut Auskunft von Dr. Konrad Bedal/Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim.

¹⁸ Vgl. einen ähnlichen Schweinestall, in: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche... (wie Anm. 17), Tafel – Elsaß Nr. 1. – Siehe zur Verbreitung der Schweinezucht im 19. Jahrhundert F. W. Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, Bd. 2, 1750–1976 (Uni Taschenbücher 774), Paderborn 1978, S. 84, 133.